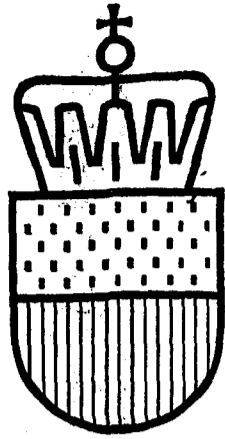


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—; halbjährlich Fr. 11.50; vierteljährlich Fr. 6.—. Ausland jährlich Fr. 42.—; halbjährlich Fr. 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zelle: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ - 9490 Vaduz, Samstag, 10. September 1966

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

100. Jahrgang - Nr. 133

KOMMENTAR

Sport: München 1972

Anlässlich eines mehrwöchigen Ferienaufenthaltes im Malbun, stellte sich der Münchner Oberbürgermeister Dr. Hans Jochen Vogel unserer Redaktion freundlichweise für ein kleines Gespräch zur Verfügung. Die Ausführungen des profilierten und prominenten deutschen Gastes zum Thema Liechtenstein finden Sie nebstehend der heutigen Ausgabe. Ein Stichwort aus dem Interview sei an dieser Stelle vorweggenommen: Die Olympischen Sommerspiele 1972, die laut IOC-Entscheid von Rom bekanntlich in der «Grosstadt mit Herz», vier Autostunden von Liechtenstein entfernt, eben in München, abgehalten werden. — Selbst wenn man den rein sportlichen Wert (Amateurstaten gegen «Staatsamateure») solcher Spiele in Zweifel ziehen will, sind Ihnen zwei (unserer Meinung nach mindestens so wichtige) Momente doch nicht abzusprechen: Einmal, dass sie völkerverbindend wirken und zum zweiten, dass sie nach wie vor zu den wirkungsvollsten und attraktivsten Möglichkeiten einer Manifestation der Souveränität, besonders der Klein- und Kleinststaaten gehören. Die Beschickung Olympischer Spiele stellt kleine Nationen in der Regel vor zwei wesentliche Probleme: Die Heranbildung geeigneter Athleten und das liebe Geld. Die Tatsache, dass die Olympischen Spiele in sechs Jahren sozusagen vor unserer Haustür stattfinden, macht vieles leichter. Sie bedeutet vorab eine Chance, die man sich nicht entgehen lassen darf. Es liegt durchaus im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten, in München mit einer repräsentativen Mannschaft einzuziehen und damit unsere Eigenstaatlichkeit zu dokumentieren und einer relativ grossen Zahl junger liechtensteiner Sportler die Möglichkeit zur Begegnung mit der Jugend der Welt zu geben. Es wäre denkbar, an den Olympischen Spielen 1972 mit einer Fussball-Amateurauswahl, einer Schwimmerstaffel, einer Leichtathletikmannschaft, einem oder zwei Radfahrern, einigen Schützen usw. teilzunehmen. Die Mitglieder einer liechtensteiner Schwimmer-Equipe im Jahre 1972 sind heute 10 bis 12, die Fussballer, Leichtathleten und Radfahrer vielleicht zwischen 14 und 18 Jahren alt. Sie sind schon heute in den Reihen des Talentnachwuchses unserer Sportvereine zu suchen und dann fachmännisch auf ihre Aufgaben vorzubereiten. Es geht nicht darum, Spitzensportler auf Staatskosten zu züchten. Es reicht völlig aus, wenn die natürlichen Talente auf natürlichste Weise gefördert werden. Schon damit hätte man mehr getan als je zuvor. — Wir werden uns auch im Falle einer gezielten Ausbildung damit trösten müssen, dass Mitmachen wichtiger ist als Siegen. Wir meinen aber, dass man deswegen noch lange nicht als blutiger Statist antreten muss. — «München 1972» gibt uns noch eine weitere Chance: Zu zeigen, dass wir es mit der Förderung des Sports in Liechtenstein auch wirklich ernst meinen. Es gibt wenig äussere Anlässe, die dem Sport soviel Auftrieb geben können, wie bevorstehende Olympische Spiele. Allein die Aussicht, dass gute Leistung, Disziplin und sportliche Einstellung eines Tages sogar mit der Qualifikation für die Olympischen Spiele belohnt werden, könnte den Bemühungen unserer Vereine und der zuständigen offiziellen Stellen, den sportlichen Nachwuchs zu fördern, zu einer ungleich grösseren Breitenwirkung verhelfen. Die fünf-, zehn- oder zwanzig Mitglieder starke Liechtenstein-Delegation, die mit der blau-roten Fahne, zusammen mit den anderen Nationen dieser Welt ins Münchner Olympia-Stadion einzieht, wird zeigen, ob man im Jahre 1966/67 die Chancen gewahrt hat, die sich dem liechtensteiner Sportwesen durch die Olympischen Spiele 1972 geboten haben. (wbw)

Liechtenstein: Die Chance der Kleinheit!

Ein Gespräch mit Dr. Hans Jochen Vogel, Oberbürgermeister der Stadt München

Zu den prominentesten Urlaubern der zu Ende gehenden Sommersaison in Liechtenstein gehörte der 39jährige Münchner Oberbürgermeister Dr. Hans Jochen Vogel, der mit seiner Familie einen fünfwöchigen Ferienaufenthalt im Malbun verbrachte, von dem er Ende August wieder nach München zurückgekehrt ist. — Dr. Hans Jochen Vogel ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und zählt als Oberbürgermeister einer der grössten Städte der Bundesrepublik zu den bekanntesten jüngeren Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Deutschland. Seiner Initiative war es weitgehend zu verdanken, dass München mit der Durchführung der Olympischen Sommerspiele 1972 betraut wurde. — Dr. Hans Jochen Vogel wurde 1961 zum Oberbürgermeister der Stadt München gewählt und dieses Jahr mit überwältigender Mehrheit in seinem Amte bestätigt. Es freut uns, dass es uns gelungen ist, Herrn Dr. Vogel vor seiner Abreise aus Liechtenstein zu einem kleinen Gespräch einzuladen, das wir unseren Lesern heute vorlegen können. Wir danken Herrn Oberbürgermeister Dr. Vogel auch an dieser Stelle für seine freundliche Bereitschaft.

FRAGE: Wir freuen uns, Herr Oberbürgermeister, dass sie gerade unser Land für einen fünfwöchigen Ferienaufenthalt für sich und Ihre Familie ausgewählt haben. — Es würde uns interessieren, was den Ausschlag dafür gegeben hat?

DR. VOGEL: Ich bin nicht das erste Mal in Liechtenstein. Anlässlich einer Reise im Jahre 1958 lernte ich in Vaduz den alten Münchner Heinrich Prasch kennen und verlebte bei ihm und seiner Familie, im Hotel Vaduzerhof, einige nette Tage. Bei einem zweiten Besuch im Jahre 1961 lernte ich auch das Malbun kennen, das uns durch seine Schönheit so beeindruckte, dass wir beschlossen, hier nach Möglichkeit einmal einen längeren Urlaub zu verbringen.

FRAGE: Haben Sie ob des schlechten Wetters der letzten Wochen Ihren damaligen Besuch nicht schon wieder bereut?

DR. VOGEL: Keineswegs. Das Wetter war eigentlich die einzige Enttäuschung. Ausser an den Tagen um den Staatsfeiertag war es meist regnerisch oder neblig. Als letzte Ueberraschung gab es sogar noch Schnee — im August. Das ist selbst für einen Münchner et-

was Neues. Trotz alledem blieb uns noch genügend Zeit, zwischendurch eine Reihe von Wanderungen und Bergtouren zu machen. Ich glaube, dass meine Familie und ich auf diese Weise den grössten Teil der liechtensteiner Landschaft kennenlernten: Vom Lawenatal bis zum Galinakopf, den Schönberg, die Pfälzerhütte, das Valüna- und Valorschtal und den Weg hinunter über das Wildschloss nach Vaduz. Unvergesslich wird uns auch die schöne Wanderung über den Schellenberg, an der Ruine vorbei bis zur österreichischen Grenze bleiben.

FRAGE: Haben Sie sich (vielleicht in regnerischen Stunden auch als Politiker und Magistrat mit unserem Land, bzw. mit seinen staatlichen Einrichtungen beschäftigt?

DR. VOGEL: Gewiss. In erster Linie allerdings als Jurist. Ich bin von Beruf Jurist und war Richter bevor ich in die Kommunalpolitik gegangen bin. Schon anlässlich meines ersten Besuches im Jahre 1958 hat mich die Frage gereizt, wie ein zahlenmässig so kleines Staatswesen mit all seinen organisatorischen Problemen fertig wird. Meinen jetzigen Aufenthalt habe ich mit dem Studium Ihrer Verfassung, Ihrer Gerichtsbarkeit und natürlich auch der



Dr. Hans Jochen Vogel, Oberbürgermeister der Stadt München, Prominentester Malbun-Urlauber im Sommer 1966. (Photo: Peter)

Heute abend: Auftakt zur Theatersaison 66/67

«Das Himmelbett» von Jan de Hartog in Vaduz

Erstmals bringt das Theater für Vorarlberg vor der offiziellen Eröffnung der Spielzeit ein heiteres Zwei-Personen-Stück. Jan de Hartog wurde als Sohn eines Theologen und Universitätsprofessors 1914 in Amsterdam geboren, ging mit 13 Jahren zur See und lernte die Welt kennen. Er ist Verfasser mehrerer Bestseller, unter anderem der Romane «Gottes Trabanten» und «Stella» (verfilmt als «Der Schlüssel» mit Sophia Loren) und der Stücke «Schiffer nächst Gott» («Schiff ohne Hafen») und «Das Himmelbett», das mit Lilli Palmer und Rex Harrison ebenfalls eine berühmte Verfilmung erlebte. Diese «Geschichte einer Ehe» in sechs Bildern, ist das bezauberndste, charmanteste Stück über das Ehe Thema. Jan de Hartog zeichnet darin eine Ehe — von der Hochzeitsnacht bis zum gemeinsamen Lebensabend — voll Poesie und Witz, mit einer Mischung von Heiterkeit und lebenswürdigem Ernst. In der Aufführung des Theaters für Vorarlberg (unser Bild) spielen Gerda Zangger und Bruno Felix die Rollen der Ehepartner. Regie führt der neue Direktor des Theaters für Vorarlberg, Alex Freihart. Die Bühnenbilder gestaltete Karl Weingärtner, die Kostüme entwarf Lore Haas. Die Aufführung findet heute Samstag, 10. September 1966 um 20.15 Uhr, im Rathaussaal Vaduz statt.



Organisation an Ort und Stelle etwas ergänzt. — Ich muss sagen, dass ich doch sehr beeindruckt bin und ich meine, dass alle, die sich mit Staatsrecht und Staatsphilosophie beschäftigen, hier, aufgrund der Ueberschaubarkeit der Dinge, ein ausgezeichnetes Anschauungsmodell finden. Ueberschaubarkeit ist ein bisschen Modewort geworden: hier hat es aber wirklich seine Gültigkeit. Man sieht in Liechtenstein, dass der Staat gerade hier all dessen entkleidet ist, was ihn mitunter so gefährlich machen kann. Ich glaube, es ist auch im grösseren Rahmen von Europa sinnvoll, wenn es neben den grossen und sehr grossen Staatswesen auch kleine Staaten gibt. Als Modell dafür, dass es auch anders gehen und sein kann. Ich meine, dass auch hier eine Rechtfertigung für ein Staatswesen der Grössenordnung Liechtensteins liegt. Dazu kommt noch eine andere, aus der Geschichte und der Kontinuität resultierende. Ich denke jetzt an die ungebrochene Entwicklung Ihres Landes seit 1699, oder wenn man so will, seit den Blütezeiten des heiligen römischen Reiches bis zur Gegenwart. Ich glaube, dass es in Europa gut tut, wenn es seine unterschiedlichen Formen und Farben auch dann behält, wenn es eines Tages zu einer grösseren Einheit zusammengewachsen sein wird.

FRAGE: Heisst das, Herr Oberbürgermeister,